ort=Sylben=

n d

=Räthsel

r

Unterhaltung

n

u n d e n.

etztes Heft.

L. O. Germ.
2261-4

<36628881160013

<36628881160013

taatsbibliothek

Charaden, Wort-, Sylben-

und

Buchstaben-Räthsel

zur

angenehmen Unterhaltung

in

Ruhestunden.

IV. (und letztes) Heft.

Auf Kosten des Verfassers.

Landsberg, 1823.
Gedruckt von Karl Heinrich Kirchner,
und im Selbstverlag des Verfassers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
an die
Herren Rezensenten, Kritiker, und Leser dieser Gedichte.

Wie! des Dichters Abschied schien zu sagen,
Nicht mehr will ich meine Leser plagen,
Es verstumme ganz mein Barbiton:
Mich vor Tadel gänzlich zu befreyen,
Wage ich es, länger zu entweyhen
Nicht den Musensitz, den Helikon.

Soll man noch auf einen Dichter bauen?
Nein, der beste schändet das Vertrauen,
Das man arglos seinem Worte schenkt:
Seine Absicht listig zu erzwecken,
Weiß er seine Pläne zu verstecken,
Wenn er fein zu hintergehen denkt.

In der Eile etwas Geld zu fischen,
Fängt er an auf's neue aufzutischen
Räthsel, deren Inhalt oft mißfällt,
Weil der größte Theil mit nichts als Rügen
Laster geiselt, und mit scharfen Zügen
In zu helles Licht Gebrechen stellt.

Fahre fort! die Galle auszugießen,
Die dich quält, es wird mich nicht verdrießen
Denn die Rügen bin ich schon gewohnt:
Soll ich schüchtern zu Gebrechen schweigen,
Die es Pflicht ist öffentlich zu zeigen,
Da der Kenner Beyfall mich belohnt.

Freund! du bist von Scheine ganz betrogen,
Wenn du glaubst, mich hätte angezogen
Der Verdienst, des Geldes Allgewalt:
Was die jungen Dichter sich ersparen,
Ist sehr leicht vor Dieben zu verwahren,
Ihre Werke werden schlecht bezahlt.

Besser sind daran die Virtuosen,
Tragen sie nun Schürze, oder Hosen,
Denn von ihnen hat oft ein Conzert,
Durch der Töne Zauber, Reinheit, Stärke,
Mehr als Schillers, mehr als Göthes Werke,
Sind sie noch so schön geschrieben, werth.

Eine Catalani darf nur spassen,
Alles eilt zu füllen ihre Kassen
Für der Stimme reinen Silberton:
Ein Veluti sammelt leicht sich Schätze,
Er besucht nur die berühmten Plätze,
Gold, und Beyfall sind des Sängers Lohn.

Die Poeten sind nur arme Schlucker,
Sie verdienen sich oft kaum den Zucker
Zum Kaffe, nur selten ein Glas Wein:
Konnte meinen Eifer neu beleben
Die Gewinnsucht, und ein reges Streben
Nur nach Geld? ich glaube wahrlich nein.

Kritiker! es galt nur eine Wette,
Ob ich Lust, und die Gewandtheit hätte,
Der Charaden fünfzig an der Zahl,
Eine fertig jeden Tag zu machen,
Bald voll Ernst, geeignet bald zum Lachen,
Worte überließ man meiner Wahl.

Wird es ihm in Eile wohl gelingen,
Eine solche Menge aufzubringen,
An Gedanken reich, und immer neu?
Höre ich so manchen Zweifler sagen,
Der die Wette zahlte, ist zu fragen,
Ob die Sache so unmöglich sey.

Freylich mußte ich sie übereilen,
Sie zu ordnen, selbe auszufeilen
Hatte ich ja gar zu wenig Zeit:
Tragen sie an sich der Eile Spuren,
Sind es halb nur reife Kreaturen,
Thut es mir wahrhaft von Herzen leid.

Darf des Dichters Geist denn nie erschlaffen,
Soll er immer neue Bilder schaffen,
Kräftig, wohlgerathen, und voll Witz?
Dann, ich muß es offen euch gestehen,
Wird, ich scherze nicht, mich wieder sehen
Nicht sobald der Holden Musen Sitz.

Landsberg im Monat May 1823.

Alois Cobres.

Nro. 1.

Das Erste ist ein Freund der Nacht,
Und hält es mit den Dieben,
Bey denen dann der Trieb erwacht
Ihr Handwerk auszuüben.

Als Waffe dienen ihm zum Raub
Die mörderischen Krallen,
Womit es gegen Mitleid taub
Gewohnt ist anzufallen

Den Spötter, der mit frechen Hohn
Es nur bey Tag verlachte,
Dem aber später oft zum Lohn
Der Tod ein Ende machte.

Das Zweyte zeigt dein Ebenbild,
Du darfst dem Mahler trauen,
Allein er schmeichelt nicht, und stillt
Oft schlecht den Wunsch der Frauen.

Es flieht zu ihm das Mädchen hin,
Und scheint vergnügt zu sagen,
Es wird doch, daß ich reitzend bin,
Kein Mann den Zweifel wagen.

O nein! du bist der Venus gleich,
Das muß ich dir gestehen,
Doch wärst du auch an Tugend reich,
Dann dürftest du dich blähen.

So bald man nur vom Ganzen spricht,
Da giebt es ein Gedränge,
Von ihm zu hören säumt man nicht
Die Possen nach der Länge.

Es ist sein Leben abgefaßt
In lächerlichen Schwänken,
Geschickt, dich, weil es immer spaßt,
Vom Tiefsinn abzulenken.

Ich denke Leser! dir gefällt
Verschiedenheit im Stoffe,
Drum habe ich ein Wort gewählt,
Womit ich Beyfall hoffe.

Nro. 2.

Siehst du deinen Nächsten Mangel leiden,
Und im ersten Worte eingehüllt,
Heißt das Mitleid den Verarmten kleiden,
Das die Pflicht der Liebe gern erfüllt.

Siehst du es beständig saufen, schwärmen,
Füllt das Spiel bey ihm die Stunden aus,
Macht es in den Schenken nichts als Lärmen,
Kömmt es nicht vor Mitternacht nach Haus,

Könntest du dich Mädchen! wohl entschliessen
Zu begleiten es zum Traualtar?
Schrecklich würdest du den Leichtsinn büßen,
Ständest viel zu wagen in Gefahr.

Nein! du wärst ja schlimmer, als das Zweyte
Bey dem lüderlichen Schuft daran,
Bin ich gut zum Rathe dir, so meide
Einen Schritt, den man nicht ändern kann.

Jenem sieht man dies zu Zeiten schmeicheln,
Es erhält von ihm so manche Speis,
Dir, mein Mädchen! wird das Erste heucheln,
Giebt dich aber bald dem Elend preis.

Wärst du blind genug dich zu verbinden
Mit dem Ganzen, hört das Mitleid auf,
Denn dein Schicksal kann dir ja verkünden
'Schon voraus sein schlechter Lebenslauf.

Nro. 3.

Das Erste liefert dir der Wald
Mit einem E am Ende,
Doch glaube ich, daß Jung und Alt
An ihm Vergnügen fände.

Verlöre sich nur der Vokal
Von ihm, uns zu belehren
Wär' es geschickt, und überall
Hält man es dann in Ehren.

Das Zweyte weiß den Uebermuth
Des Feindes zu bestrafen,
Vergießt im Eifer öfter Blut,
Man zählt es zu den Waffen.

Es unterbricht bey finstrer Nacht
Die Stille deiner Reisen,
Wenn es zu Zeiten Lärmen macht,
Wie wird das Ganze heißen?

Es liegt am großen Boden = See
Du kannst ihn selbst umgehen,
Dann wirst du es mit einem B
Voran in Bålde sehen.

Nro. 4.

Wenn des Meeres aufgebrachte Wellen,
Tobt ein Sturm, den leichten Fischer = Kahn
Ungestůmm an nahe Kůsten prellen,
Ihn verjagen von der rechten Bahn,

Sucht der Seemann angstvoll zu entgehen
Der Gefahr, vermehrt der Ruder Kraft,
Wird das Erste mit Vergnůgen sehen,
Das ihm volle Sicherheit verschafft.

Eilt der Lenz sein Fůllhorn aufzuschließen,
Flieht der Erde traurige Gestalt,
Kömmt der Frůhling, der die Flur, die Wiesen
Schön, und unnachahmlich reitzend mahlt.

Dann verläßt, das Erste zu genießen
Froh der Städter Tanz, und Stadtgewühl,
Wird den reinen Freuden nicht verschließen
Sein nach selben schmachtendes Gefühl.

Manchen weiß das zweyte Wort zu blenden,
Spielt ihm einen ärgerlichen Streich,
Viele pflegen es wohl selbst zu schänden,
Sind sie gleich vom Adel, oder reich.

Mädchen sieht man selbes gern ergreiffen,
Wird voran ein Wort ihm angepaßt,
Doch sie sehen schnell bey ihm oft reifen,
Herbe Früchte, die man herzlich haßt.

Traurig ist es, wenn der Sohn gezwungen
Sich in dieses kleine Wörtchen fügt,
Traurig, hat in ihm sich eingedrungen
Kühn ein Schwachkopf, der das Land betrügt.

Lockt dich dessen schöne Aussenseite,
Die den Schmeichler oft so reitzend mahlt,
Wirst du des Betrugs zu frühe Beute,
Der mit Sklavenketten dich bezahlt.

In dem großen auserwählten Kreise,
Der das Staatswohl in Berathung zieht,
Giebt das Ganze sprechende Beweise,
Daß es nur zu nützen sich bemüht.

Welcher wird es ohne Grund wohl wagen,
Der die Würde zu Gemüthe führt,
Ihm verdiente Achtung zu versagen,
Die von Jedem ihm mit Recht gebührt.

Wenn es nach Beruf bey seinen Sitzen
Unverzagt den Rednerstuhl besteigt,
Und von ihm herab, dem Staat zu nützen,
Besten Willen, Kraft und Eifer zeigt.

Sieht man es den Flügelmann entbehren,
Hält der Mann von feiner Lebensart,
Dann das neue Wort sehr hoch in Ehren,
Das vor Kritik ihn, und Spott verwahrt.

Nro. 5.

Drey Flüße will ich dir beschreiben,
Ich weiß, dein forschender Verstand
Wird Spaß nur mit denselben treiben,
Und macht sie mir sehr schnell bekannt.

Erhält der Erste noch ein Zeichen
Am Ende, ist es eine Stadt,
Die, giebt es Kriege, ihres gleichen
An Stärke nicht gar viele hat.

Erscheint am Ende von dem Zweyten
Nicht mehr der letzte Consonant,
Dann war das Wort zu Homers Zeiten
Als ein Gedicht schon gut bekannt.

Der Dritte wird dir Mühe machen?
O nein! zwey Zeichen müßen fort,
Dann ist's mit einem O bey Wachen
Im Kriege ein bekanntes Wort.

Nro. 6.

Wenn der Mond in seiner vollen Pracht
Majestätisch um die Erde schreitet,
Und den Wanderer bey stiller Nacht
Sicher an das Ziel der Reise leitet,

Gleicht der ersten Sylbe die Gestalt
Seiner runden freylich größern Scheibe,
Doch, so klein sie ist, so kräftig hallt
Ihr Geschrey, daß alles stehen bleibe.

Prachtvoll ist, was dir die zweyte zeigt,
Herrlich sind die Millionen Werke,
Den Verstand des Menschen übersteigt
Gottes Weisheit, seiner Allmacht Stärke.

Zieht sich spät zurück dein edler Geist
Von Geschäften, und dem Welt-Gewühle,
Das ihm lange Weile nur verheißt,
Regt sie auf dein Herz zu Dankgefühle.

Zwar es weiß wohl auch an einem Band
Dich sein ehrenvoller Glanz zu blenden,
Doch es ist nur leider zu bekannt,
Daß durch Laster manche selbes schänden.

Rückt heran des Ganzen frohe Zeit,
Muß der Christen heil'ge Trauer schwinden,
Freuet sich die ganze Christenheit,
Eilt sich festlich prangend einzufinden.

Nimmt an allgemeiner Freude Theil,
Wo ein Gott durch seiner Allmacht Größe
Armer Mensch! zu deinem Seelenheil
Aufersteht, damit er dich erlöße.

Die Charade sagst du ist zu leicht,
Jeder Knabe kann sie schnell ergründen,
Wahr, es giebt auch Köpfe schwach, und seicht,
Sollen diese nichts zu rathen finden?

Nro. 7.

Das Erste ist die ganze Welt,
So weit die Sterne reichen,
Das zweyte Wort besitzt der Held
Als seines Standes Zeichen.

Wenn er zugleich mit ihm vereint
Das Ganze nach dem Siege,
Dann schätzt ihn selbst sein ärgster Feind
Im Frieden, wie im Kriege.

Nro. 8.

Kühn durchwühlt der Mensch die Eingeweide
Dieser Erde, setzt die Furcht bey Seite,
Giebt Gefahren sich in Menge preis,
Wo er in den grauenvollen, engen,
Von Ciklopen nur bewohnten Gängen
Sich das Erste zu verschaffen weis.

Nutzen bringt es wohl den meisten Ständen,
Und Verdienste Millionen Händen,
Weil es fast ein jeder Mensch bedarf:
Doch Verbrecher könnten es entbehren,
Die ihr böser Hang auf die Galeeren,
Oder in den finstern Kerker warf.

Soll man nicht des Ersten Loos beklagen?
Grausam, und mit Kraft wird es geschlagen
Von dem Zweyten, das kein Seufzen rührt,
Nein, denn ohne wiederholte Schläge
Wird es leider nichts, bleibt immer träge,
Bis man es zu der Mißhandlung führt.

Nur des Zweyten wiederholten Streichen
Muß sein unbiegsamer Starrsinn weichen,
Dann erst dient's in mancherley Gestalt
Weiß geschäftig nach dem Ruhm zu streben,
Sich zum zweyten Worte zu erheben,
Wo es dann mit gleicher Münze zahlt.

Der Verruchten Pläne zu zernichten,
Weiß es Gott oft künstlich einzurichten,
Daß die Bosheit in die Grube fällt,
Die sie für die Unschuld auszugraben,
Teufelslust an ihrem Fall zu haben
Ränkevoll die feinsten Mittel wählt.

Ueberzeugend dieses einzusehen,
Mußt du freylich in's Theater gehen,
Wenn man dort das schöne Ganze spielt,
Wo, von Schadenfreude angetrieben,
An der Unschuld Rache auszuüben,
Frech ein Mann ihr nach dem Leben zielt,

Dessen ungeduldiges Bemühen,
Kunde von der Unthat einzuziehen,
Die Gefahr des Todes nicht erkennt,
Der er von Begierde hingerissen,
Seines Frevels Folgen schnell zu wissen
Unaufhaltsam selbst entgegen rennt.

So versteht die Vorsicht zu verrücken
Böser Menschen Pläne, ihre Tücken,
Sind sie noch so listig ausgedacht:
Was die meisten Menschen Zufall nennen,
Just darinn als Fingerzeig erkennen
Gute Christen Gottes große Macht.

Nro. 9.

Ein Stutzer ließ den Schneider kommen,
Mein Herr! nur frisch das Maaß genommen:
Denn Morgen ist ein Maskenball
In dem berühmten Traubensaal.

Nun lasse er nur alles liegen,
Bis Morgen muß ich selbes kriegen,
Bis sechs Uhr Abends hat er Zeit,
Dann aber sey das Kleid bereit.

Sie sagen nichts von welchem Stoffe,
Doch wohl vom Tuche, wie ich hoffe?
Vom Tuche nicht, ich will es fein,
Es muß vom Räthselworte seyn.

Er darf nur den Kalender fragen,
Der kann es ihm am besten sagen.
Mein Herr! sie sind nicht recht gescheid,
Mir giebt ja jedermann Bescheid.

Ich mache doch für viele Leute
Vom Tuche bald, und bald von Seide
Dem einen Frack, dem Pantalon,
Doch jeder nennt den Stoff davon.

Selbst jede von den schönen Damen
Verbirgt mir nicht des Stoffes Namen,
Bey ihnen aber ist's zu toll,
Ein unstudierter Schneider soll

Sich seinen armen Kopf zerreißen,
Im Räthsel lösen sich befleisen,
Bevor er etwas wenig Geld
Auf sonderbare Art erhält.

Zum Spaß will ich das Ding probieren,
Allein schon hier die Zeit verlieren,
Daß geht nicht an, ich eil' nach Haus,
Studiere dort den Soff heraus.

Doch hat er mich zu lang am besten,
Gut Nacht mein Kleid, dann passen Westen,
Die mich Herr Flink, ein Suplicant
Ihm doch zu machen, oft ermahnt.

Nro. 10.

Schneegestöber, grimmig kalte Winde,
Allgemeine Trauer der Natur
Zeigen sammt des Eises dicker Rinde
Des verhaßten Wortes Schrecken Spur.

Geht der letzte Consonant verloren,
Läßt es dich im Himmel auf latein
Durch dasselbe, hat dich Gott erkoren,
Als ein Auserwählter willig ein.

Nro. 11.

Wer muß der Kritik Geisel fühlen,
Die alles zu verstehen pflegt,
Und ihren Eifer abzukühlen,
Sich selbst bey schwachen Köpfen regt?

Die erste Sylbe magst du fragen,
Denn über Sie geht alles los,
Allein sie darf sich nicht beklagen
Sie gab sich selbst dem Tadel bloß.

Wie ist die Bahn, die Art beschaffen,
Die Sie zu ihrem Ziele führt,
Wenn Sie, das Laster zu bestrafen,
Von dem gewohnten Weg verirrt?

Die Zweyte läßt die Antwort finden,
Sie ist der Mode zugethan,
Und wandelt, ohne sich zu binden
An steife Regeln, ihre Bahn.

Die Dritte ist uns sehr willkommen,
Wird nur ein D hinzugesellt,
Doch ist ihr Reitz, und Pracht benommen,
Wenn man die Zweyte zu ihr stellt.

Was wird man nun vom Ganzen hören?
Es ist ein sehr geschätztes Thier,
Und hat Vergnügen am Zerstören,
Doch wohnt es ziemlich weit von hier.

Wie! am Zerstören hat's Behagen,
Und doch so allgemein geehrt?
So wird betroffen mancher fragen,
Bis die Natur ihn recht belehrt.

Es wächst heran ein Ungeheuer
Aus dem, was es begierig speist,
Zum Nutzen sucht es auf die Eyer
Desselben, wie das Wort beweist.

Nro. 12.

Siehst du immer deine Pläne scheitern,
Hat ergriffen dich die Traurigkeit,
Ist es dann, ein wenig aufzuheitern
Deinen Geist, wahrhaftig hohe Zeit.

Diesen Zweck bestimmt nicht zu verfehlen
Kostet es dich wahrlich gar nicht viel,
Denn du kannst hinzu geeignet wählen,
Das beliebte muntre Lipperlspiel.

Dieses giebt dir reichen Stoff zum lachen,
Hat am ersten Worte Ueberfluß,
Aus der Schwermuth wirst du dort erwachen,
Es verschafft dir fröhlichen Genus.

Auch das Zweyte kann die Zeit verkürzen,
Zahlt mit Wucher seinen Unterhalt,
Wird dir angenehm die Stunden würzen,
Wenn für dich sein Morgenlied erschallt.

Liebst du nicht den Wohlklang seiner Lieder,
Hast du für die Musik keinen Sinn,
O! dann reißt dich doch das Pracht-Gefieder
Dieses Wortes zur Verwundrung hin.

Seine Lust zu ungeheure Reisen
Treibt es in dem Herbste über's Meer,
Auch des Winters Strenge zu beweisen,
Aus dem kalten Norden zu uns her.

In Gesellschaft meistens gut gelitten
Ist das Ganze wegen seiner Art,
Weil bey ihm, man darf es gar nicht bitten,
Muntrer Scherz, und feiner Witz sich paart.

Bleibt es nur mit Vorsicht in den Schranken
Einer schuldigen Bescheidenheit,
Zeigt es Salz, und Scharfsinn in Gedanken,
Ist es ja willkommen jederzeit.

Sieht man es die Gränzen überschreiten,
Wird es pöbelhaft, und zu massiv,
Sucht man überall es zu vermeiden,
Giebt ihm alsogleich den Scheidebrief.

Nro. 13.

Wo aus mein junger Springinsfeld?
Ich eile in die weite Welt,
Und werde wohl von hieraus finden
Den Weg nach Haag, und Hohenlinden.

Es möchte nun zwey Jahre seyn,
Da holte ich zu Haag den Wein
Dem Pfarrer zu den Seelenmessen,
Und diesen Weg soll ich vergessen?

Schon mancher hat sich weit verirrt
Mein Herr! die erste Sylbe führt
Sie durch den Forst, dann über Wiesen,
Sie sehen doch zur Rechten fließen

Den großen angeschwollnen Bach,
Darüber zeigt Sie nach, und nach
Geraden Wegs, wohin Sie reisen,
Dieß wird die Spur der Ersten weisen.

Der Teufel holl' das zweyte Wort,
Es nimmt mir meine Freude fort,
Wer wird vor Aerger wohl nicht schwören,
Sieht man das Obst von ihm zerstören,

Dem es die Eigenschaft mißgönnt
Die ihm ein E am Ende nennt:
Mein Nachbar! Kirschen, Aepfel, Nüsse
Bedeuten alle nichts, doch wisse,

So bald heran ein Mädchen blüht,
Des Zweyten Spur sich kaum verrieth
Mit einem E, dann ist vor Sorgen
Das Mutterherz nicht mehr geborgen,

Bevor es oft die Mutter glaubt,
Hat sich die Tochter schon erlaubt
Des Wortes Daseyn zu beweisen,
Und dann ein wenig zu verreisen.

Beym Dichter, wie beym Redner zeigt
Des ganzen Wortes Fertigkeit
Des Geistes wohlgeübte Kräfte,
Sogleich bereit zu dem Geschäfte,

Das man von Ihnen schnell verlangt,
Womit der Weise niemal prangt,
Denn die Natur theilt ihre Gaben
Zum Nützen aus, nicht hochzutraben

Mit dem, was jeder Mensch erhält,
Es sey Verstand nun, oder Geld,
Nicht der Besitz von den Talenten,
Die Art, sie nützlich zu verwenden,

Entscheidet über ihren Werth,
Denn, bist du noch so hoch gelehrt,
Wenn Menschen keinen Nutzen haben,
Dann hast du dein Talent vergraben.

Nro. 14.

Rein, und schuldlos schuf im Lustgefilde,
(Richtiger genannt das Paradies)
Einst nach seinem höchsten Ebenbilde
Gott die Erste, die er Adam hieß.

Dieser wünschte sich zum Zeitvertreibe
Bald die beyden Sylben im Verein,
Eine Rippe aus dem eignen Leibe
Gab ihm selbe schleunig auf latein.

Er erwachte aus dem süßen Traume
Seiner Seligkeit nur gar zu bald,
Denn das Ganze gab vom bösen Baume
Ihm die Frucht, die ihm das Leben galt.

Traurig, höchst beschämt, mit Fluch beladen
Sahen sich die beyden Sylben an,
Denn, sie mochten sich in Thränen baden,
Die betrübte Sünde war gethan.

Und mit ihr dem menschlichen Geschlechte
Durch sein leider schnell verführtes Haupt
Seine Unschuld, alle seine Rechte
Auf des Himmels Seligkeit geraubt.

Ohne Rettung warst du Mensch! verloren
Durch das Ganze, doch der liebe Gott,
Hatte später sich es auserkoren,
Und er riß die Menschheit aus der Noth.

Dich des Satans Klauen zu entreißen,
Der uns allen das Verderben schwor,
Brachte, uns Versöhnung zu verheißen,
Selbes einst das erste Wort hervor,

Das der Sünde Folgen zu zernichten,
Die durch alle Menschen sich ergoß,
Ein Versöhnungs = Opfer zu entrichten
Allerbarmend willig sich entschloß.

Nro. 15.

Gleich packe dich mit dem Roman!
Heißt daß die Standespflicht gethan?
Die Mutter liegt jetzt in den Wochen,
Die mußt an ihrer Stelle kochen,

Verdoppeln sollst du deinen Fleiß,
So schrie ein Musikant sich heiß:
Die Tochter ließ den Vater lärmen,
Wie soll ich eine Suppe wärmen?

Es ist kein Stecken Holz im Haus,
Auch gieng das erste Wort uns aus,
Und ohne ihm sind alle Speisen,
Man mag sie noch so köstlich heißen,

Nicht halb so gut für jeden Mund,
Und überdieß noch ungesund:
Wer könnte stets geduldig schweigen,
Was er verdient mit seinem Geigen,

Dafür wird er auch täglich voll,
Nein diese Wirthschaft ist zu toll,
Ich muß, will ich den Tisch besorgen,
Das Zweyte bey dem Nachbar borgen;

Denn ich versetzte es aus Noth,
Ich war als wie ein Krebs so roth
Vor Scham, nun fieng sie an zu weinen,
Hier hast du, sprach er, einen kleinen

Brabanter Thaler, kaufe ein,
Der Ueberrest gehört dann dein:
Ihr Bruder eilte von dem Ganzen
Nach Haus, und holte Sie zum Tanzen.

(Im schwarzen Adler war ein Ball
In ihrem Wohnort Reichenhall)
Vergessen waren alle Leiden,
Sie eilte zu des Tanzes Freuden,

Und schlug die Mutter, und das Kind,
Nun Leichtsinn zeigend in den Wind,
Vergaß bis an den frühen Morgen
Der Wirthschaft unbequeme Sorgen.

Nro. 16.

Mit dem Worte kleinlich sich zu brüsten,
Das in Wahrheit nichts, verdienstlos heißt,
Kann den dummen Stolze nur gelüsten,
Zeigt des Menschen aufgeblasnen Geist.

Ausgebreitet, und in großer Menge
Triffst du dieses Wort im Walde an,
Glaubst du wohl, es rühmt sich seiner Länge?
Nein! es freut sich, wenn es nützen kann.

Nicht das Wort, des Menschen Thun, und Lassen
Ist der Maßstab seiner Würdigkeit,
Ahnenstolz, und leicht ererbte Kassen
Sind nur Prahlerey, ein fremdes Kleid.

Wenn zur See die Stürme schrecklich brausen,
Und der Untergang dem Schiffe droht,
Segelwerk, und Taue ganz zerzausen,
Leidet es verkehrt die größte Noth.

Große Noth? so stimmt man wahrlich Keinen,
Denn gerade zeigt das Gegentheil
Es sodann bey Ochsen, und bey Schweinen,
Bis sie reifen für des Metzgers Beil.

Schwelger, faule Müßiggeher geben
Sich im Uebermaß demselben hin,
Denn es zeigt ihr thatenloses Leben
Nur für Völlerey betrübten Sinn.

Nro. 17.

Es eilt, die Menschen zu versorgen
Mit dem, was ihren Körper schützt,
Das erste Wort am frühen Morgen,
Es wird der ganze Tag benützt.

Bald dehnt es eine von den Gaben
Des Feldes zubereitet aus,
Bald muß ein Thier sich selbst begraben,
Es liefert Arbeit ihm sein Haus.

Das Zweyte eilt bey Wind, und Regen,
Selbst, wenn es blitzt, der Donner kracht,
Zum Ziel auf ungebahnten Wegen,
Und findet sie selbst bey der Nacht.

Man sagt, es gehe schnell, es fliege,
Doch ist es weder Mensch, noch Thier,
Das Wunder leidet keine Rüge,
Am Meere siehst du es, nicht hier.

Das Ganze kömmt auf seiner Reise,
Die ein Paar Ellen kaum erreicht,
Den ganzen Tag nicht vom Geleise,
Obwohl es einem Kahne gleicht,

Der immer hin, und her getrieben
Stets auf dem Elemente schwebt,
Auf dem er seine Pflicht zu üben,
Durch kurze Reisen sich bestrebt.

Nro. 18.

Hast du Lust zu einer Wasser=Reise,
Dann begleite mich nach Afrika,
Dort in seiner Brüder großem Kreise
Wohnt in Congo es, und Angola.

Seine Art zu leben ist zu hassen,
Denn sie stellt dir dar des Lasters Bild,
Diebisch, unverschämt, und ausgelassen
Ist es, kühn, gleich aufgebracht, und wild.

Nein, dergleichen lockere Gesellen
Aufzusuchen wäre wohl ein Streich,
Mich dabey Gefahren bloszustellen,
Nein, an solchen ist Europa reich.

Läßt du aber nur das letzte Zeichen
Als ein Gönner der Gelehrsamkeit
Von dem sittenlosen Worte streichen,
Bin ich hinzureisen gleich bereit.

Dort den Durst nach Wissenschaft zu stillen
Fehlt es an Gelegenheit mir nicht,
Denn man lehrt der Gottheit hohen Willen,
Kenntniß der Natur, der Richter Pflicht.

Endlich ist ein Licht dir aufgegangen,
Nach den wohlbekannten Musenort
Trägst du wohl ein sehnliches Verlangen,
Fändest dort das seltne Räthselwort.

Nro. 19.

Des Feindes Angriff zu zernichten,
Wenn er zum Sturm schon Miene macht,
War man das Erste zu errichten
Zum Schutz des Zweyten früh bedacht.

Allein es wird ihm beygegeben
Ein L zu seiner Festigkeit,
Und so gebildet ists dem Leben
Gefährlich, und zum Kampf bereit.

Das Ganze ist ein Frauenzimmer,
Und lebte einst als Klosterfrau
Es geht, wie alles, auch zu Trümmer
Der beyden Sylben feste Bau.

Nro. 20.

Unbegränzte Schöpfermacht verkünden
Soll das Erste dir durch seine Pracht,
Doch desselben Gränzen zu ergründen
Ist der Mensch hienieden nicht gemacht.

Eilt dein Geist die Hülle abzustreifen
Die ihm alles nur im Kleinen zeigt,
O! dann wird er besser es begreifen
Wenn er auf zu dessen Schöpfer steigt.

Lange Kriege, Aufruhr, Pest, und Seuchen,
Schlechte Sitten, große Sterblichkeit,
Fangen diese an sich einzuschleichen,
Rückt das Zweyte an mit Schnelligkeit.

Für zum Unglück reife Nationen,
Ueber die es seine Geisel schwingt,
Und Verderben den geschwächten Thronen,
Wie den bangen Unterthanen bringt.

Treibt der müde Hirt nach Haus die Heerde,
Und verstümt der Vögel Rundgesang,
Reitet in die Schwemme man die Pferde,
Und ertönt der Abendglocke Klang,

Kannst du noch dein Aug am Ganzen weiden,
Wenn von uns das Erste Abschied nimmt,
Dein Gefühl zu reine, stille Freuden,
Und dein Herz zu Dankgebethe stimmt.

Nro. 21.

Das Erste ist eine der köstlichen Früchten
Des Feldes, dieselbe zur Speise zu richten
Verstehen wohl alle, Gewürze, und Schmalz
Sind übrig, es fodert nur Wasser, und Salz.

Das Zweyte bereuet zu spät auf Galeeren
Das Laster, es muß sich mit Rudern ernähren,
Und trägt der Verbrechen gewöhnlichen Lohn,
Schimpf, Schande, und häufige Schläge davon.

Das Ganze erlaubt sich das Erste zu stehlen,
Ich darf nicht die Wahrheit dem Leser verhehlen,
Es ist von Geburt aus zum Stehlen geneigt,
Was doch einen Grund der Entschuldigung zeigt.

Nro. 22.

Das Erste scheint allein für Menschen sich zu schicken,
Und ist ein Gegenstand, nach dem ein jeder strebt,
Allein du kannst es auch bey einem Thier erblicken,
Das, raubt man selbes ihm, nur kurze Zeit mehr lebt.

Der Fall ist sonderbar, das Thier verliert das Leben,
Wenn man gewaltsam ihm das erste Wort entreißt,
Dem Menschen sieht man es nach seinem Tode geben,
Wo es vor Gram, und Noth ihm Sicherheit verheißt.

Das Zweyte nennt mit Recht die Schrift ein arges
Wesen,
Das schadenfroh mein Mensch! zu deinem Unglück lacht:
Als seine Beute bist du leider auserlesen,
Wenn dich die Gottesfurcht vor Sünden nicht bewacht.

Verloren ist der Mensch, geräth er in die Schlingen
Des Menschen=Feindes, der sich nur nach Beute sehnt,
Sein Streben zielt dahin, ihn nur zum Fall zu bringen,
Wobey er seinen Fang mit Höllenlust verhöhnt.

Das Ganze ist ein Thier von häßlichen Gefieder,
Sein ganzer Lebenslauf besteht in Zank, und Streit,
Am Strand der Flüße läuft es immer auf, und nieder,
Als guter Kämpfer stets zur Gegenwehr bereit.

Wer wird in selbem nicht das Ebenbild erblicken
Des bösen Weibes, das den guten Mann zerzaußt,
Und, will er nicht als Sclav sich in die Launen schicken,
Der Ehehälfte dann, wie Stürme tobt, und braußt.

Nro. 23.

Ich bin, mein Sohn! so sprach ein Greis,
Das erste Wort, an Haaren weis:
Du sollst der Sorgen mich entheben,
Ich will das Zweyte übergeben,

Du hast dich ohnehin verfehlt
Mit deinem Mädchen, hat sie Geld?
O ja! dann bist du schon geborgen,
Denn dein Geschäft dir zu besorgen,

Versteht das Ganze, selbes treibt
Es viele Jahre schon, und bleibt
Selbst ohne Lohn dir treu ergeben,
Drum könnt ihr beyde glücklich leben.

Zufrieden war der brave Sohn,
Er eilte freudenvoll davon,
Sein Mädchen nun als Braut zu grüßen,
Ihr lange Leiden zu versüßen.

Nro. 24.

Wort! der Deutsche sucht dich auf dem Felde,
Sammelt dich als eine gute Speis,
Der Lateiner zahlt mit schwerem Gelde,
Dich verkehrt sehr oft zu hohen Preis.

In des Letztern Sprache hart wie Eisen
Bist du, glänzend weis auch, wie der Schnee,
Doch der Deutsche kann dich leicht zerbeißen,
Thut zurück den Zähnen gar nicht weh.

Nro. 25.

Verräth das Erste Dürftigkeit,
Verlierst du es in einer Schlacht,
Dann schweigt gewiß der blasse Neid,
Weil dich es doppelt elend macht.

Das wunderbare Zweyte stillt
Das Kind auf eine leichte Art,
Sobald es seine Pflicht erfüllt,
Und sich vor Modesucht verwahrt.

Vom Ganzen gut getroffen fand
Zu früh den Tod so mancher Held,
Allein der Zeiten Unbestand
Hat andre Waffen sich erwählt.

Nro. 26.

Liebst du deine Ruhe Mann! verzichte
Auf das Erste, lese die Geschichte,
Lehrreich ist, und wohlgemeynt ihr Rath,
Blendet dich die schöne Aussenseite,
Wirst du dessen leicht getäuschte Beute,
Dann bereust du öfter es zu spat.

Hast du von dem Scheine angezogen
Nicht der Thorheit Folgen reif erwogen,
Und zu stark dich in das Wort vergafft,
Dann bezahlt dein Leichtsinn, deine Schwäche
Gar zu theuer oft die große Zeche,
Die dich Unbesonnenen! bestraft.

Feindschaft, Todtschlag, unerhörte Kriege,
Brudermord, Vergiftung, und ich lüge
Wahrlich nicht, Verbrechen jeder Art
Rufen euch vernehmlich in die Ohren,
Männer! seyd ihr unheilbare Thoren,
Bleibt ihr immer in das Wort vernarrt?

O! dann wird in Kürze Schiffbruch leiden
Die Vernunft, ihr seht mit Recht dem zweyten
Worte, wie ein Ey dem andern gleich:
Soll man euch als selbes nicht verlachen,
Muß euch fremder Schaden klüger machen,
Seyd ihr selbst nicht an Erfahrung reich.

Seinen Ruhm als weiser Mann zu schänden,
Ließ sich einst ein großer König blenden
Als das Ganze in des Ersten Kreis,
Doch die Strafe folgte auf dem Fuße,
Denn es gab den Liebling Gott zur Buße
Der Verachtung seiner Völker preis.

Vielen, die dem Ersten sich ergeben,
Raubt es ihr Vermögen, oft ihr Leben,
Giebt sie dem Gespött' als Zweytes blos,
Denn das Ganze wird nur kurz genießen
Seiner Läste Frucht, erschrecklich büßen
Muß er oft, und Elend ist sein Loos.

Nro. 27.

Erweise mir doch den Gefallen
Mein Freund! erkläre mir das Wort,
Es ist behutsam, hört es knallen
Nur einen Schuß, so eilt es fort.

Das ist bestimmt ein Thier, ich wette,
Ein Dieb, dem man das Leben schenkt,
Selbst, wenn er viel gestohlen hätte,
Weil ihn zu fangen Niemand denkt.

Sehr gut, nun fahre fort zu rathen,
Es ist zugleich ein kleiner Fluß,
Den, will man sich in selben baden,
Mit Vorsicht man betretten muß.

Ein Fluß? und fürchtet auch das Schießen,
Hier liegt versteckt ein Doppelsinn,
Ich wage nicht ihn aufzuschließen,
Weil ich zu schwach im Rathen bin.

Was sollst du dir den Kopf zerreißen,
Es ist ein Vogel, von Gestalt
Zwar schön, allein sehr schlecht zu speißen,
Er ist zu zäh', und oft zu alt.

Das ist, nun kann es mir nicht fehlen,
Ein Rabe, nein, nicht gar so groß,
Zwar ist er auch gewandt im Stehlen,
Und größtentheils sein Tischgenoß.

Es scheint, Sie wollen mich beschämen,
So kennbar ist er dargestellt,
Auch ist der Fluß nicht weit von Böhmen,
Und wird den Kleinen beygezählt.

Nro. 28.

Wie das Erste handle ståts das Zweyte,
Wenn Gelegenheit zur Rache reitzt,
Wird der Feind des Unglůcks schnelle Beute,
Schweigt der Haß, der mit der Hilfe geitzt.

Tapferkeit, nicht Stolz erhebt das Ganze,
Macht es allen Menschen-Klassen werth,
Prangt es aber mit geerbten Glanze
Nur, dann ist die Stimmung ganz verkehrt.

Nro. 29.

Mein Freund! wie heißt man den Kastraten,
Der uns vor Frost, und Hunger schůtzt,
Und ohne Hang zu Heldenthaten,
Er lebe, oder sterbe, nůtzt?

Das ist — ich werde zwar erfůllen
Dir deinen Wunsch, doch dein Talent
Bemůhe sich nur zu enthůllen,
Wie man das neue Wort benennt.

Verschwindet nur sein letztes Zeichen,
Verliert es überdieß sein Haupt,
Dann muß dem Worte vielmal weichen
Die Mutterpflicht, die sich erlaubt,

Wohl größtentheils aus seichten Gründen,
Aus Modesucht, Bequemlichkeit,
Das lästig, unbequem zu finden,
Wovon sich selbst kein Thier befreyt.

Nro. 30.

Fehlt das Erste auf latein den Speißen,
Schmecken sie den meisten Menschen nicht,
Welcher wird sie gut, und schmackhaft heißen,
Leistet nicht darauf sehr leicht Verzicht.

Doch dem Mangel gänzlich vorzubeugen,
Theilte die Natur es reichlich aus,
Magst du in den Schoos der Erde steigen,
Oder holst du es vom Meer heraus.

Sonderbar, man liebt es bey Satyren,
Wenn man mäßig sich es nur erlaubt,
Denn sie würden ihren Werth verlieren,
Werden dieser Würze sie beraubt.

Als ein Mann von niedrigem Gewerbe,
Schwang das Zweyte sich sehr hoch empor,
Schließt als wohlverdienter Himmels=Erbe
Nur den Guten auf das enge Thor.

Hast du nicht Verdienste aufzuweisen,
Freund! dann ruft es, klopfst du, nicht herein,
Denn es kann dir keinen Trost verheißen,
Nur der Tugend Freunde läßt es ein.

An gewissen Plätzen wächst das Ganze,
Das nicht jeder zu behandeln weiß,
Rathe Leser nicht auf eine Pflanze,
Denn es fodert nicht des Gärtners Fleiß.

Nicht ein jeder darf das Wort erzeugen,
Fände er den Stoff in seinem Haus,
Denn es macht der Staat sich selbes eigen,
Schließt die Mitbewerber alle aus.

Nro. 31.

Seitdem mein alter Mann, der Bader
Entschlief, der mich, wie Bärte, schor,
Bin ich das Erste, Zank, und Hader
Verschwanden, weil ich ihn verlor.

Er war gewohnt mich nur zu plagen,
(Ich war ihm leider Unterthan)
Und fand am Zweyten viel Behagen,
Behandelte mich als Tyran.

Ich preise hoch der Vorsicht Wege,
Sie lähmte dessen Raserey,
Fast täglich waren Schimpf, und Schläge
Mein Lohn, doch endlich bin ich frey.

Nun soll das Ganze mir entreißen
Kein Mensch, ich sehnte mich schon lang
Nach ihm, es wird mir auch verheißen
Entschädigung für harten Zwang.

Wer wirds dem Weibe übel deuten,
Wenn sie des Ganzen schöne Frucht
So reitzend fand, da zu erbeuten
Dasselbe mancher Held versucht,

Der Jahrelang es zu erreichen
Im stolzen Wahne sich bemüht,
Bis Ruhm, und Glück vom Stolzen weichen,
Und er von ihm verlassen flieht.

Nro. 32.

In der Enkel Herzen eingegraben
Bleibt das Erste, denn es war als Held
Tapfer, kühn, entschlossen, und erhaben,
Wie uns die Geschichte schön erzählt.

Ihm, dem Unvergeßlichen, verdanken
Sie der Freyheit herrlichen Genuß,
Denn er schuf zur That den Kraft Gedanken
Daß man Uebermuth bestrafen muß.

Gut von ihm getroffen sah man fallen
Den verhaßten stolzen Wütherich,
Hört den Ruf von Berg, zu Berg erschallen,
Wer die Freyheit liebt, erhebe sich.

Auf das mitgetheilte Bundeszeichen
Rückten allerorts in Eil herbey
Die Verschwornen, endlich zu erreichen
Ihre Wünsche, und — sie wurden frey.

Möchtest du des Zweyten Menge zählen,
Das der vielen Meere Grund bedeckt?
Die Gedult wird dir in Bälde fehlen,
Denn die ungeheure Zahl erschreckt.

Wer vermag die Schönheit zu beschreiben
Seiner Politur, das Farben = Spiel?
Unerreichbar wird es immer bleiben,
Und man sagt von ihm wohl nie zu viel.

Bey dem harten Mangel aller Waffen
Lacht das Ganze seine Feinde aus,
Es versteht sich Ruhe zu verschaffen,
Und verschließt nur schnell sein kleines Haus.

Nro. 33.

Du dummer Junge! rief ein Maler
Zu seinem ungeschickten Sohn,
Du kriegst sobald noch keinen Thaler
Für dein Geschmier als Wochenlohn.

Darf ich dir rathen, Sohn! verlasse
Das Wort, du nährst dich schlecht dabey,
Du weißt es nur zu gut, ich hasse
Als Kenner alle Stümperey.

Der Sohn von Hochmuth aufgeblasen,
Des Räthselwortes Ebenbild,
Fieng an zu schimpfen, und zu rasen,
Und zeigte sich beschämt, und wild.

Wer Tadel, und gesunde Rügen
Bewährter Männer stolz verschmäht,
Den wird der Schein der Kunst betrügen,
Die er als Stümper nicht versteht.

Doch! wenn ein unerfahrner Laffe
Zu Rezensieren Minne macht,
Verdient er wohl mit Recht die Strafe,
Daß man den dummen Schuft verlacht.

Nro. 34.

Fürsten! soll das erste Wort euch schmücken,
Fraget die Geschichte, was sie lehrt?
Strebt darnach, die Völker zu beglücken,
Und ihr seyd des Wortes gänzlich werth.

Dich mein Zweytes! wird das Erste zieren
Ist die Zeit für dich herangerückt,
Deinen großen Namen zu verlieren,
Weil dich dann des Ersten Bürde drückt.

Wenn der Unterthanen Wohlergehen
Früh das Ganze schon zu Herzen nimmt,
Werden sie von Gott ihm Glück erflehen,
Sind voraus für selbes gut gestimmt.

Nro. 35.

Wenn ich nur zwanzig Tausend hätte
Vom Ersten, rief mit Prahlerey,
Ein Hasenfuß, mein Freund, ich wette,
Ich mache Griechenland dann frey.

Ich zweifle nicht, sie anzuführen,
Bei räthst du wirklich viel Talent,
Auch würde nichts dabey verlieren,
Wer dich als Schuldenmacher kennt.

Wenn du so viel vom Ersten hättest,
Sie blieben dir nicht einen Tag,
Denn Freund, so sehr du immer bätest,
Man nähme sie gleich in Beschlag.

So Mancher würde freylich glauben,
Er wäre, was das Zweyte sagt,
Doch deine großen Schulden rauben
Es dir, bevor es zweymal tagt.

Es streckt die Habsucht ihre Klauen
Begierig nach dem Zweyten aus,
Und fodert kühn, im Selbstvertrauen
Auf ihre Macht den Feind heraus.

Das Ganze gab vor wenig Jahren
Hievon den traurigen Beweis,
Doch endlich trieb man es zum Bahren,
Allein der Kampf war blutig, heis.

Nro. 36.

Ist ein Auctor unbekannt,
Nimm ein Buch von ihm zur Hand
Und das Wort wird dich belehren,
Nach Verdienst ihn dann zu ehren.

Feinde brauchen es verkehrt,
Wie Erfahrung dich belehrt,
Sollen sie dich nicht verlachen,
Muß dich Schaden klüger machen.

Selbst der Esel wird ja weis,
Fällt er einmal auf das Eis,
Bringt man ihn zum Fall nicht wieder,
Denn er legt sich eher nieder.

Nro. 37.

Es ist für Menschen, nicht für Hunde,
Das Wort ein trefliches Gerücht,
Von einem Loth bis hin zum Pfunde
Verkauft man selbes an Gewicht.

Es wird dir Sicherheit verheißen
Dasselbe Wort, jedoch verkehrt,
Man schafft es an von Holz, und Eisen,
Sein Nutzen hat sich oft bewehrt.

Nro. 38.

Eins der größten Wunder zu erzählen,
Darf ich nur ein sehr bekanntes wählen,
Trage dir als Räthsel selbes vor:
Nichts soll deinen Forschergeist zerstreuen,
Gänzlich darfst du ihm denselben weihen,
Sey nur aufmerksam, und ganz nur Ohr.

Denke dir den schönsten aller Männer,
Denn für diesen hielt der größte Kenner
Ihn, der auch zugleich sein Vater war:
Dieser Sonderling kam schon als Waise
Auf die Welt, begann die kleine Reise
Dieses Erdenlebens sonderbar.

Eine Mutter konnte er entbehren,
Denn was sollte diese ihm wohl lehren,
War er nicht mit allen gleich bekannt?
Fertig sprechen konnt' er auf der Stelle,
War er durstig, gieng er hin zur Quelle,
Zwecklos war für ihn ein Gängelband.

Fieng der Hunger heftig an zu pochen,
War es überflüßig ihm zu kochen,
Pflücken konnte er des Baumes Frucht,
Feinde durften ihn noch nicht erschrecken,
Kam ein wildes Thier, nahm er den Stecken,
Trieb es ihm befehlend in die Flucht.

Sonderbar! der Schuster, wie der Schneider
Konnten nichts verdienen, ohne Kleider
Gieng umher der wunderbare Mann,
Auch sein Tisch (er wußte nichts von Speißen,
Die nun seine Kinder köstlich heißen)
War mit Obst, und Kräutern abgethan.

Die Natur versah ihn gut mit Kräften,
Doch kein Mensch erfuhr von den Geschäften
Etwas, die allein er unternahm,
Bis er nur zu früh für ein Vergehen,
(Thränen halfen nichts, und nichts sein Flehen),
An am Orte der Verbannung kam.

Nro. 39.

Was fehlt euch Alter? Sorgen plagen
Mich gar zu sehr, ich Armer kann
Nur hart in meinen alten Tagen
Mich nähren noch, so sprach der Mann.

Ihr seyd, wer wird es nicht bemerken,
Das erste Wort, euch fehlt die Kraft,
Hier habt ihr Geld, kauft euch zu stärken
Nun guten Wein, der sie verschafft.

Was stieß euch zu? ihr seyd verbunden
Am Zweyten, ach! ich glitschte aus,
Fiel mir an selbem große Wunden,
Und schleppte langsam mich nach Haus.

Das Ganze pflegt sich einzufinden,
Sobald heran das Alter rückt,
Mein Herr! sobald die Kräfte schwinden,
Und sich das Haupt zur Erde bückt.

Doch trifft nicht abgelebte Greisen
Allein des Wortes Doppelsinn,
Es zeigt, wie Thaten es beweisen,
Auch oft auf junge Leute hin.

Nro. 40.

Liebes Mädchen! kömmt aus deinem Munde
Bald für mich des Ersten schöner Ruf,
Dann beginnt zu heilen schnell die Wunde,
Die mir unbekannte Leiden schuff.

Frohe Bothschaft kann ich dir verkünden,
Höre nur mein Glück! ich Armer fand
Selbes unverhofft, nun kann verbinden
Ohne Anstand uns der Liebe Band.

Kummer, und der Liebe Qualen nagen
An dem Herzen, das für dich nur schlägt,
Wirst du Gegenliebe mir versagen,
Dann Geliebte hörst du bald, man trägt

Dorthin mich, wo man bey jedem Schritte
Auf des Zweyten große Menge stößt,
Wo der Todtesschlaf auf meine Bitte
Mich von Liebes-Qualen dann erlößt.

Das bethörte Ganze pflegt zu wachen,
Wenn der Schlaf des Müden Augen schließt,
Soll man dessen Thorheit nicht verlachen,
Wenn es strafbar seinen Unsinn büßt.

Menschen! hütet euch vor dem Betrüger,
Der euch, was er selbst nicht hat, verspricht,
Schändet die Vernunft nicht, seyd doch klüger,
Sonst verdient ihr selbst das Mitleid nicht.

Nro. 41.

Die närrischen Menschen! wer sollte es meynen?
Sie können sich selten in etwas vereinen,
Sie schimpfen, und loben das nämliche Ding,
Was einer erhebt, ist dem Zweyten gering.

So geht es dem Ersten, die Meisten erröthen
Vor Schamgefühl nicht mehr, die Wüthriche tödten
Im Leichtsinn dasselbe, verachten das Wort,
Begehen noch lachend, und scherzend den Mord.

Erscheint nur das Zweyte, dann werden die Kecken,
Verblendeten Menschen gewaltig erschrecken,
Sie halten vor Aengsten den Athem gepreßt,
Weil Muth, und Besinnung sie gänzlich verläßt.

So sind sie, die Thoren, wer müßte nicht lachen,
Sie fürchten es mehr, als den höllischen Drachen,
Den mancher verspottet, beschimpft, und verlacht,
Bis selber am Todbett sich fürchterlich macht.

Es mischt sich das Ganze in tausend Gestalten
In alles, man sieht es fast überall walten,
Hier reißt es darnieder, dort bauet es auf,
Es haßt aller Dinge gewöhnlichen Lauf.

Man nennt es mit Recht einen großen Tyrannen,
Gewohnt immer höher den Bogen zu spannen,
Es macht sich an alles, erschüttert den Thron,
Und spricht den Gebräuchen der Sterblichen Hohn.

Nro. 42.

Erforsche deinen Leib vom Kopf bis zu den Füßen,
Es ist das erste Wort hievon ein Hauptorgan,
Das lange Suchen darf dich freylich nicht verdrießen,
Freund sey nur guten Muths, und fange hurtig an.

Ich bin kein Anatom, doch will ich es probieren,
Das Hirn? der Magenmund? vielleicht der Augenzahn?
Das Perigranium? das Rückenmark? die Nieren?
Verdammt, du siehst, daß ich es nicht errathen kann.

Freund! hörtest du denn nichts vom Ambos, und vom
Hammer,
Von einem Labyrinth, wo sich der Ton verirrt?
Verlasse ganz den Bauch, das Herz mit seiner Kammer,
Und eile in den Kopf, wohin mein Rath dich führt.

Sobald es dir beliebt, das Zweyte auszuwählen,
Verfüge dich mit mir nur in das Gartenhaus,
Ich zweifle nicht es wird dasselbe dort nicht fehlen,
Nun zeige deine Kunst, und suche glücklich aus.

Die Fackeldistel? nein, vielleicht die Monathrose?
Gefehlt, du siehst es ja, ich war nie ein Blumist,
Doch wohl nicht eine Art von unbekannten Moose?
Im Rathen merkt man wohl, daß du ein Stümper bist.

Es trägt ein schöner Baum, doch nur in heißen Zonen,
Weil er die Hitze liebt, die angenehme Frucht,
Doch wird er auch bey uns des Gärtners Fleiß belohnen,
Sobald er der Natur nur nachzuhelfen sucht.

Zum Ganzen trägt kein Mensch ein sehnliches Verlangen,
Es ist die herbe Frucht von Zank, und langen Streit,
Wer hütet sich wohl nicht dasselbe zu empfangen,
Als einen wahren Zug der Unverträglichkeit.

Schickt sich der Vater an dasselbe auszutheilen,
Dann läuft gewiß das Kind begierig nicht herbey,
Und sucht, so gut es kann geschwind davon zu eilen,
Ihm ist bekannt, daß nun die Strafe nahe sey.

Nro. 43.

Das ist nicht auszuhalten Schweitzer!
Was macht er doch? er ist das Wort
Wohl nicht, er kriegt mir keinen Kreutzer
Als Lohn, und muß mir Morgen fort.

Mein Bursch ist kaum noch in der Lehre
Das zweyte Jahr, und übertrift
Ihn schon im Setzen, macht mir Ehre,
Und ist geschickt in jeder Schrift.

Mir scheint, man könnte wohl entbehren
Vom Worte leicht ein Zeichen Paar,
Er dürfte wahrlich sich nicht wehren,
Und sieht ihm ähnlich auf ein Haar.

Läßt man von vorne nur verschwinden
Das Erste, nimmt man obendrein
Hinweg ein Zeichen auch von hinten,
Er wird das neue Wort dann seyn.

Nro. 44.

Wird das Erste Mädchen! dich verdrießen,
Darf der Mann, nach dem dein Herz sich sehnt,
Als Beglückter endlich so dich grüßen,
Wenn er sich vor Wonne nicht mehr kennt:

Und in dir das zweyte Wort zu finden,
In dem Fieber Traum der Liebe glaubt,
Bis des Scheines Täuschungen verschwinden,
Der Verliebten die Besinnung raubt.

Doch es trift die Rüge ja nicht Alle,
Manches Mädchen bleibt schon lang vermählt
Wie das Erste, und in diesem Falle
Ist es für euch Männer nicht gefehlt.

Mädchen! soll das Ganze dich empfehlen,
Sey voll Sanftmuth, und Bescheidenheit,
Frömmigkeit, und Treue darf nicht fehlen,
Dann erregt des Mannes Glück den Neid.

Glaubst du wohl, du würdest ihn beglücken,
Füllst du ihm die leeren Kassen voll,
Zeigst ihm aber Stolz in deinen Blicken,
Und ein Herz voll Bosheit, Neid, und Groll.

Nein, das Ganze wird den Mann nicht täuschen,
Der desselben Werth zu schätzen weiß,
Sparsamkeit, und Ordnung wird er heischen,
Gute Sitten, Munterkeit, und Fleiß.

Nro. 45.

Das Erste ist von allen Sachen
Das Leichteste, denn schon das Kind
Kann selbes in der Wiege machen,
Errathe mir das Wort geschwind.

Nur sachte Freund, so viel ich glaube,
Ist es ein Kerl von groben Schlag.
Er nahm mir öfter schon die Haube
Vom Kopf hinweg am hellen Tag.

Was hilfts den Limmel zu verklagen,
Wer arretiert den Grobian?
Er darf nach Niemand etwas fragen,
Weil man den Schuft nicht fangen kann.

Nicht fangen? das hat gute Wege,
Du reistest einmal auf dem Meer,
Man fängt ihn, geht das Schiff zu träge,
Alsdann von allen Seiten auf.

Die sich dem Zweyten überlassen,
Belehrt zu spät ihr Untergang,
Es lasse sich mit ihm nicht spassen,
Es straft den unbezähmten Hang,

Mit leichter Mühe zu erbeuten,
Was harte Arbeit, großer Fleiß
Beym allgemeinen Druck der Zeiten,
Sich mühsam zu verschaffen weiß.

Vergebens ist der Rath des Weisen,
Der ganz des Zweyten Folgen kennt,
Man wird ihn Sonderling nur heißen,
Der Niemand eine Freude gönnt.

Doch nur, sobald im Hintergrunde
Der Freude euch Verderben droht,
Versetzt euch etwas eine Wunde,
Dann thut es wohl zu warnen Noth.

Im Lauf das Ganze zu erreichen
Vermag vielleicht der schnelle Strauß,
Du bringst es, wirst du es vergleichen
Nur mit dem Ersten, leicht heraus.

Nro. 46.

Lange lastet schon auf den Geschäften
Schwer das Erste als ein Haupttyran,
Und es fühlt bey selbst vermehrten Kräften
Stark desselben Folgen Jedermann.

Wer? ich spreche nicht vom Wiegen = Kinde,
Rühmt sich wohl, er sey vom Zweyten frey,
Sagt ers auch, so sind es leere Winde,
Und er zeigt, daß er ein Lügner sey.

Sucht ein Auctor alles aufzubiethen,
Daß es nicht von seiner Seite fehlt,
Wird er doch das Ganze nicht verhüten,
Das zum Aerger ihm sein Werk entstellt.

Doch er hegt zum Leser das Vertrauen,
Daß er ihn mit Rügen wenig kränkt,
Denn es läßt gewiß sich leicht verdauen,
Wenn man billig, und bescheiden denkt.

Nro. 47.

Ein Wort voll Hochmuth, aufgeblasen,
Das Werkzeug wilder Grausamkeit,
Gewohnt zu Morden, und zu Rasen,
Sobald es gilt der Christenheit.

Der Habsucht Sclave, dem Regenten
Gefährlich oft, als Unterthan
Geneigt der Treue Pflicht zu schänden
Dem Hang nach Weibern zugethan.

Du möchtest selbes wohl errathen?
Es rühmt sich, wenn es sengt, und brennt,
Weil es als kühne Heldenthaten
Selbst Bubenstücke noch erkennt.

Doch auf latein ein Trost der Sünder,
Zugleich der ganzen Christenheit,
Ein hohes Fest für Eva's Kinder,
Der frommen Seelen liebste Zeit:

Wer wird des Staunens sich erwehren,
Es stimmt das Herz zur Freude um,
Es freut sich selbst beym Wiederkehren
Desselben auch das Judenthum.

Mein Freund! ich muß dir gestehen,
Du bist geläufig, und gewandt,
Den Sinn der Wörter zu verdrehen,
Mir ist ein solches unbekannt.

Nro. 48.

Gut gepflegt von arbeitsamen Händen
Wird das Erste reichen Segen spenden,
Den es nie dem Fleißigen versagt:
Wenn der Faule bey dem schlechten Hange
Nach Vergnügen, und beym Müßiggange
Ueber den Ertrag desselben klagt.

Wird es Ofenhüter wohl belohnen,
Die zur Unzeit ihre Hände schonen,
Wenn zur Arbeit sie dasselbe ruft?
Nein, sie werden aus der Trägheit Schlummer
Nur zu spät erwachen, Noth, und Kummer
Fördern vor der Zeit sie in die Gruft.

Willst du einst als zweytes Wort gebiethen,
Wenn in dir die Leidenschaften wüthen,
Lerne früh die nicht geringe Kunst,
Im Entstehen schon sie zu besiegen,
Denn du möchtest leider schnell erliegen,
Lodern sie in Flammen auf zur Brunst.

Handle immer schonend, und gelinde
Als das Zweyte gegen dein Gesinde,
Wenn es dich als selbes lieben soll;
Sorge, willst du deine Pflicht erfüllen,
Stäts geleitet von dem besten Willen,
Physisch, und moralisch für sein Wohl.

Kömmt geziert mit einem Lorbeerkranze
Triumphirend einst nach Haus das Ganze,
Dann bewies es Tapferkeit, und Muth:
Wußte vor des Feindes Räubereyen
Die bedrohten Bürger zu befreyen,
Schützte als ein Held ihr Hab, und Gut.

Die Geschichte wird es hoch erheben,
Späte Enkel werden sich bestreben,
Ihm zu folgen auf des Ruhmes Bahn,
Sich den Ehrenweg zu ihm zu bahnen,
Folgen sie im Kriege schnell den Fahnen
Denn sein Beyspiel zieht sie mächtig an.

Nro. 49.

Es zeigt der Menschen ganzes Leben
Des ersten Wortes starken Reitz,
Nur ist zu tadeln dessen Streben,
Sobald es leitet blos der Geitz.

Der Handel, wie die Künste blühen,
Sobald der Fleiß das Wort verspricht,
Doch sieht man beyde eilig fliehen,
Wo es an ihm zu lang gebricht.

Es drückt die allgemeine Liebe
Zu ihm der Menschen Wünsche aus,
Ist der Verräther ihrer Triebe,
Verschaft so manchem auch ein Haus.

Es strebt durch's Erste zu erreichen
Im Frieden, wie im offnen Feld
Des Zweyten ehrenvolles Zeichen
Der Staatsmann, wie der tapfre Held.

Doch lasse nur dem Zweyten fehlen
Des Ersten schöne Eigenschaft,
Dann darf ich dir es nicht verhehlen,
Verdient es nicht, daß man's begafft.

Das Ganze rühmlich zu erreichen
Erfodert viel, doch es gelingt
So manchem selbes zu erschleichen,
Obwohl es keine Ehre bringt.

Freund! leihe Geld nach Millionen
Verschmitzt auf Wucher = Zinse aus,
Man wird dich obendrein belohnen,
Du kömmst mit ihm geziert nach Haus.

Das ist nicht fein, so wird es heißen,
Von dem, der, was man liebt, nur spricht,
Ich bin bereit, es zu beweisen,
Denn die Geschichte trügt mich nicht.

Nro. 50.

Sollst du nie der Völker Glück begründen?
Nie der stäts geplagte Mensch dich finden?
Sehnen wir vergebens uns nach dir?
Wort! dein ernstes Schweigen scheint zu sagen,
Ueberflüßig sind dergleichen Fragen,
Denn ihr suchet mich umsonst allhier.

Menschen, die sich um die Luft beneiden,
Die sie athmen, jeden Anlaß meiden,
Zu versöhnen sich mit ihren Feind:
Solche Wesen müßen mich entbehren,
Meine Freude ist nur einzukehren,
Wo die Liebe sich mit mir vereint.

Wirst du immer unsre Erde fliehen?
Werden Fürsten sich umsonst bemühen,
Zu vereinen durch dein schönes Band
Ihre Völker, die sich stets bekriegen,
Wechselweis sich in den Haaren liegen
Bald in Westen, bald im Morgenland?

Leider ist sehr klein der Hoffnung Schimmer,
Was die Menschen stiften, geht zu Trümmer
Schnell, es wird auf schlechten Grund gebaut:
Unterthanen, wie Regenten brüsten
Sich, so oft sie Gegner überlisten,
So, daß keiner mehr dem andern traut.

Dort in den beglückten Regionen,
Wo der Tugend treue Freunde wohnen
Herrscht es ohne Störung, ungetrübt:
Nicht wo tolle Leidenschaften wüthen,
Haß, und Zwietracht sich die Hände biethen,
Und die Feindschaft ihre Rechte übt.

Soll die Welt das Wort denn nie genießen,
Kann es sich zu herrschen nicht entschließen,
Ach! dann ist nicht viel das Leben werth:
Mensch! die erste Sylbe magst du fragen,
Diese weiß es dir bestimmt zu sagen,
Doch die Antwort giebt sie nur verkehrt.

Nachbericht.

Der Jubelier hat Edelsteine,
So sagt der erste Vorbericht,
An Werth verschieden, große, kleine,
Doch sind nicht alle von Gewicht.

Bald glänzt in einem Ordens=Kreuze
Ein schön geschlifner Diamant,
Bald zeigt dem Käufer große Reitze
Als Solitaire ein Brillant.

Allein geringe Mädchen prangen
Auch gern mit einem falschen Stein,
Drum muß er, falls sie es verlangen,
Mit solchen auch versehen seyn.

So sucht der Dichter bey Gedichten
Sich nicht durch immer gleichen Styl
Nach einem Leser nur zu richten,
Der Beyfall Vieler ist sein Ziel.

Der Eine ist geneigt zum Lachen,
Er liebt Satyr, und muntern Scherz,
Beym Zweyten wird nur Eindruck machen
Moral mit Rügen auf sein Herz.

Der Philosoph forscht nach Ideen,
Die Geistes Kraft, Erhabenheit
Verrathen, viele aber sehen
Auf leichten Vortrag, Flüßigkeit.

Ich war besorgt nach meinen Kräften
Für Wechsel, Mannigfaltigkeit,
Dieß Streben blickt aus meinen Heften,
Nur fehlte mir Geschicklichkeit,

Mit schönen Kleidern auszuschmücken
Die Kinder meiner Phantasie,
Wie sollte dieses mir auch glücken,
Mich sah der Musensitz noch nie.

Dieß läßt mich freylich Nachsicht finden
Beym Kritiker, wenn er erwägt,
Daß man Geduld aus manchen Gründen
Mit einem jungen Dichter trägt.

Er weiß es ja, es sind die Gaben
Des Geistes ungleich ausgetheilt,
Nicht jeder schreibt mit Kraft erhaben,
Nicht jeder ordnet sie, und feilt

Mit Kunstsinn seine Gegenstände
Zu Meisterstücken glücklich aus,
Er platzt, wenn er auch Mängel fände,
Mit plumpen Rügen nicht heraus,

Statt diesem sieht man ihn ergreifen
Die Feder, und ein Gegenstand
Voll Würde wird in Kürze reifen
Zum Meisterstück aus seiner Hand.

Aus diesem lernt der junge Dichter
Der reinen Schreibart hohen Flug;
Erfährt vom kunsterfahrnen Richter,
Worinn er fehlte, scharf genug.

Er wird ihn praktisch unterrichten,
Wie man gelehrt, und flüßig schreibt,
Und wie der Dichter bey Gedichten
Bey festgesetzten Regeln bleibt.

Dann wird er kunstreich das vermeiden,
Was man zu matt, zu schwülstig nennt,
Weil er belehrt von einem Zweyten
Apollo nun das Schöne kennt.

Der Leser muß sich schon begnügen
Für dießmal mit der schlechten Frucht,
Die durch sehr wohlgemeynte Rügen
Die Kritik zu verbessern sucht:

Allein bey künftigen Gedichten,
Wenn ja ein solches noch erscheint,
Weiß ich mich nach dem Rath zu richten,
Womit es gut die Kritik meynt.

Wird sich der Leser nicht erlauben
Wenn jetzt der Dichter Abschied nimmt,
Zu zweifeln, und wohl billig glauben,
Daß er zum zweytenmal ihn stimmt?

O nein! es kömmt, sich einzulassen
In eine Wette, keiner mehr,
Man weiß, der Dichter läßt nicht spassen,
Und das Bezahlen fällt zu schwer.

Ihr lest von mir sobald nicht wieder
Verehrte Gönner! lebet wohl,
Ich lege nun die Feder nieder,
Empfanget meines Dankes Zoll

Für die Beweise eurer Güte,
Für lange Nachsicht, und Geduld,
Es war, daß ich euch noch ermüde
Zum viertenmal, nicht meine Schuld.

Allein mich reitzte eine Wette,
Bey der sich Geld verdienen ließ,
Jedoch wenn ich verlohren hätte,
Nicht Dichter Fertigkeit bewies.

Wenn manche Stücke an sich tragen
Der Eile Spuren, sprecht mich frey,
Wer kann bey Allem kühn wohl sagen,
Daß, was er macht, getroffen sey.

Auf Beyfall will ich gern verzichten,
Gering ist meiner Arbeit Werth,
Doch wird ein Kenner billig richten,
Der selbst den guten Willen ehrt.

Auflösung der Aufgaben.

Nro.		Seite
1.	Der Eulenspiegel	7
2.	Der Lumpenhund	9
3.	Buchhorn	11
4.	Der Landstand	12
5.	Der Mayn, Maynz. Die Oder, Ode. Die Wertach; Werda	15
6.	Ostern	16
7.	Die Großmuth	18
8.	Der Eisenhammer	19
9.	Casimir	21
10.	Januar; Janua	24
11.	Der Ichneumon	24
12.	Der Spaßvogel	26
13.	Der Stegreif	28

Nro.		Seite
14.	Virgo	31
15.	Die Salzpfanne	33
16.	Der Stamm, der Mast	36
17.	Das Weberschiff	37
18.	Der Pavian, Pavia	39
19.	Walburg	40
20.	Der Sonnenuntergang	41
21.	Der Reisdieb (ein Vogel)	42
22.	Der Hausteufel (ein Vogel)	43
23.	Die Altmühl	45
24.	Die Rube, Ebur	46
25.	Die Armbrust	46
26.	Der Weibernarr	47
27.	Die Elster	49
28.	Der Edelmann	51
29.	Der Hammel, Amme	51
30.	Der Salpeter	52
31.	Die Alleinherrschaft	54
32.	Die Tellmuschel	55
33.	Der Pinsel	57
34.	Der Kronprinz	58
35.	Frankreich	59
36.	Der Stil, die List	61
37.	Der Rettig, das Gitter	61
38.	Adam	62
39.	Der Schwachkopf	64
40.	Der Schatzgräber	65

Nro. Seite

41. Der Zeitgeist 67
42. Die Ohrfeige 68
43. Der Gesell, der Esel 70
44. Der Brautschatz 71
45. Das Windspiel 73
46. Der Druckfehler 75
47. Der Pascha, Pascha 76
48. Der Feldherr 77
49. Der Verdienstorden 79
50. Die Eintracht 81

Druckfehler,

welche sich im dritten Hefte befinden.

Seite 49 Zeile 4 ist zu lesen erschlafft statt verschlaft
„ 73 „ 12 „ „ auszuharren statt auszuharen
„ 73 „ 14 „ „ erstarren statt erstaren
„ 95 „ 2 „ „ fodern statt foder
„ 95 „ 3 „ „ lasse statt lassen

Im Subscribenten=Verzeichniß soll es heissen:
Hörger statt Forger
von Madroux statt Madrox

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cobres, Alois

Charaden, Wort- Sylben- und Buchstaben-Räthsel zur angenehmen Unterhaltung in Ruhestunden

Bd.: 4

Augsburg (1823)

P.o.germ. 226 l-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106710-5